

## Ein langer Abend



Auch in diesem Jahr veranstaltete die Universität wieder einen langen Abend der Studienberatung. Vielleicht passt der Name nicht ganz, da der „lange“ Abend schon um 21:00 Uhr endete, doch Beratung gab es wieder einmal jede Menge. Nicht nur die verschiedenen Fachbereiche hatten die Möglichkeit, sich Interessierten vorzustellen, auch zahlreiche Einrichtungen rund um die Uni standen den künftigen Studierenden Rede und Antwort. Von der Studienberatung über das Studentenwerk bis hin zum Uni-Sport, alle waren vertreten. Natürlich durfte hier auch die studentische Selbstverwaltung nicht fehlen. Der AstA präsentierte sich ger-

ne den Besucherinnen und Besuchern, bei denen es sich Großteils um Schülerinnen und Schüler, teils in Begleitung ihrer Eltern, handelte. Für Erstaunen sorgte hierbei oft, dass die Möglichkeiten der studentischen Selbstverwaltung wesentlich größer sind als die der SchülerInnenvertretungen in den Schulen: ein eigenes Parlament, ein eigener Haushalt, festangestellte und zahlreiche ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Bleibt nur zu hoffen, dass sich die Interessierten, wenn sie dann studieren, auch in der Selbstverwaltung einbringen oder zumindest wenn sie einmal Hilfe brauchen auch direkt die beste Anlaufstelle kennen: den AstA.

### Trümmerfrauen

Ein deutscher Mythos gerät ins Wanken.

Seite 4

### Fotowettbewerb

Im Sommer allein in Bonn? Schickt uns eure Fotos!

Seite 7

### Ein Bett für Bologna

#### Noch Platz auf deinem Sofa?

Zur bundesweiten Bologna-Konferenz vom 31.Juli-3.Aug. an der Uni Bonn (150 Studis) sucht der AstA Bonn noch DRINGEND 50 Schlaf-ecken (Isomatte) für die Nächte von Do auf Fr / Fr auf Sa / Sa auf So. Im Uni-Hauptgebäude berät der bundesweite Studierendenverband fzs öffentlich über die Situation der Bachelor/Master-Entwicklung. Wenn du kurzfristig einen Studi (für ein bis drei Nächte) bei Dir aufnehmen kannst, schreib bitte an [gremien@asta.uni-bonn.de](mailto:gremien@asta.uni-bonn.de)

Nr. 723 - 15. Juli 2014



# Die rigorose Analyse des Herrn Bindenagel

Ein Kommentar von Lukas Mengelkamp

„Eine Universität ist ein einzigartiger Ort, der intellektuelle Debatten, rigorose Analyse, Kritik und einen freien Meinungs austausch fordert und fördert und sie in einem geschützten Raum stattfinden lässt.“, so der baldige „Kissinger-Professor“ James D. Bindenagel auf die Frage der Zeitschrift „Akut“, mit welcher Motivation er an die Bonner Universität komme. Ob bewusst oder unbewusst: Herr Bindenagel beschreibt damit genau das Gegenteil dessen, wie die Debatte um die Einrichtung der Kissinger-Proessur tatsächlich verlaufen ist. Wurde auf die Kritik an der Professur abseits von Plattitüden und Phrasen geantwortet? Hat es einen freien Meinungs austausch gegeben? Nein, im Gegenteil. Die „geschützten Räume“ der Universität wurden einzig und allein dazu ausgenutzt die Debatte auszusetzen.

Ebenfalls verwundert doch sehr Bindenagels Haltung zu der Kritik an der Namensgebung nach Henry Kissinger. Zunächst einmal zieht er die Kompetenz der Gegner der Benennung vollumfänglich infrage, denn sie würden allein „Vorurteilen“ aufsitzen. Dann reduziert er die Vorwürfe gegen Kissinger auch noch auf „eine oder zwei Episoden [...], die nicht vollumfänglich untersucht wurden“. Die Mitverantwortung Kissingers für solche „Episoden“ wie die völkerrechtswidrigen Massensbombardements Kambodschas, Laos und Vietnams, die Unterstützung des blutigen Militärputsches 1973 in Chile, die Aufforderung an die argentinische Junta sich doch bitte schneller der Opposition im Land zu entledigen und die Billigung des indonesischen Angriffskrieges gegen Osttimor sind, entgegen Herrn Bindenagels Behauptung, gut erforscht und belegt. Und das trotz der Versuche Kissingers und seiner Anwälte so viele Akten wie möglich aus seiner Regierungszeit unter Verschluss zu halten.

Wie so viele von Kissingers Apologeten zieht sich Bindenagel auf die „außenpolitische Realität“ der damaligen Zeit zurück, die etwas anderes als eine

hunderttausende Tote fordernde Politik unmöglich gemacht hätte. Doch ist es die selbstverständliche Aufgabe eines Politikers in einem demokratischen Rechtsstaat Wege zu finden, die das Völkerrecht, die Menschenrechte und die demokratischen Institutionen des eigenen Landes achten. Kissinger ist an dieser Aufgabe oft genug gescheitert. Erst kürzlich zeigte dies Gary J. Bass in seiner Monographie „The blood telegram – Nixon, Kissinger, and a forgotten genocide“ am Beispiel der Unterstützung Kissingers und Nixons für die blutige Niederschlagung der Demokratiebewegung in Bangladesch auf. Bass' Schlussfolgerung: „Can we please stop already with the tributes to Henry Kissinger? As more and more material gets declassified, there are periodic exposures of his uglier deeds.“ Man wünscht sich, dass der Historiker aus Princeton auch in Bonn aufmerksamer gelesen worden wäre.

Statt einer „rigorose[n] Analyse“ der Politik von Henry Kissinger darf man sich von Herrn Bindenagel wohl ein verstärktes Bemühen um die Zustimmung der Bevölkerung für Kriegseinsätze der Bundeswehr erwarten. In seinem Aufsatz „Afghanistan – The German Factor“ forderte er die Unterstützung derjenigen bundesrepublikanischen Eliten durch die Vereinigten

Staaten, die die Bevölkerung von der Notwendigkeit von Bundeswehreinsetzungen zur Wahrung von Sicherheit und Interessen überzeugen wollen. Jetzt kann er dies im Gewandt eines Professors gleich selbst machen, zur Freude des finanzierenden Verteidigungsministeriums. Sein Motto kommt dabei vom Urvater des preußisch-deutschen Militarismus, Friedrich II.: „Diplomatie ohne Waffen ist wie ein Orchester ohne Instrumente“.

Herr Bindenagel muss sich die Frage stellen lassen, ob diese Professur tatsächlich ein „einzigartiger Ort“ für „intellektuelle Debatten“ und „rigorose Analyse“ sein kann, wenn die, durch wissenschaftliche Arbeiten belegte Kritik, an dem Namenspatron euphemistisch auf „Episoden“ verkürzt wird. Er muss sich auch die Frage stellen, was denn der „freie Meinungs austausch“ an diesem Lehrstuhl sein soll, wenn er von Beginn an mit einem politischen Programm an Fragen der Forschung und Lehre heran geht, dass zu- und auffällig mit der politischen Agenda des finanzierenden Verteidigungsministeriums korrespondiert: Die Bevölkerung von der „Notwendigkeit“ von Krieg im Namen von Sicherheit und eigenen Interessen zu überzeugen.

*Lukas Mengelkamp*



*In der neuesten Ausgabe der akut bekam James D. Bindenagel viel Platz, auf dem er seine Gedanken kundtun durfte.*

# Rezension zum Semesterabschluss-Orchesterkonzert des Collegium musicum

Orchester des Collegium musicum  
Solistin: Kathrin ten Hagen  
Leitung: Andreas Winnen

Es war ein besonderer Abend für das Orchester des Collegium musicum: Erstmals seit über 60 Jahren waren es nicht die vertrauten Räumlichkeiten der Universität, die Ensemble und Gäste zum traditionellen Semesterabschlusskonzert beherbergen sollten, stattdessen lud dieses Mal die Aula des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums zum gemeinsamen Musikgenuss ein. Zum Auftakt des Konzerts erklang Claude Debussys Werk „Prélude à l'après-midi d'un faune“. Eingeleitet von dem berühmten, brillant gespielten Flötensolo beeindruckten Streicher und Bläser mit stimmungsvoll-impressionistischer Klangmalerei. Das französische Amuse-Gueule verstand sich als Auftakt zum virtuosen Höhepunkt des Abends: Tschaikowskys Violinkonzert in D-Dur. Zusammen mit der Solistin Kathrin ten Hagen wagten

sich Orchester und Dirigent Andreas Winnen damit an die Aufführung eines der wohl anspruchsvollsten Werke der Violinliteratur. Das Spiel zwischen Orchester und Solistin im ersten Satz bewies ein gut erarbeitetes Feingefühl in der Begleitung, ten Hagen brillierte darüber mit sattem Ton und meisterte ihren Part mühelos. Über dem leisen Moll des Orchesters konnte ten Hagen sodann im zweiten Satz mit einem großen Repertoire an klanglich-musikalischer Ausdrucksmöglichkeit beeindrucken. Der temporeiche dritte Satz ließ ten Hagens Grenzen spielerischer Geschwindigkeit nur erahnen. Präzise und mitreißend endeten Sologeige und Orchester zusammen in einem furiosen Finale. Mit Nicòlo Paganinis 24. Caprice als Zugabe verabschiedete ten Hagen das Publikum in die Pause. Zur zweiten Konzerthälfte stand Beethovens 5. Sinfonie in c-Moll auf dem Programm.

Mit Winnens Erfahrungsschatz hatte das Orchester in den vorangegan-

genen Proben einen Leitfaden in die Hand bekommen, der nun als Ergebnis eine wohlaustarierte Mischung zwischen Bläusersatz und Streicherklang in Verbindung mit einem feinen Gespür für das kammermusikalische Zusammenspiel in den musikalisch dichtereren Passagen auf die Bühne brachte. Der engagierte Spielstil, der dabei im Orchester zu hören wie zu beobachten war, erzielte entsprechende Wirkung: Im strahlenden C-Dur des letzten Satzes erklang der Schlussakkord und wurde nahtlos von enthusiastischem Applaus abgelöst. Nicht zuletzt der ungewöhnlich langer Beifall und die stehenden Ovationen für das Orchester des Collegium musicum erlaubten damit wohl die Gewissheit für alle Musiker, dass es sich gelohnt hatte, den Aufwand in Kauf zu nehmen, trotz Probenverbot in der Universitätsaula, die musikalische Arbeit im Bewusstsein jahrelanger Tradition und Verantwortung weiterzuführen.

*Darius Schafigh*

## Impressum

Redaktion:  
Jan Bachmann, Fabio Freiberg,  
Isabell Helger, Jana Klein,  
Alena Schmitz, Sven Zemanek

V.i.S.d.P.: Jonas Janoschka  
Kontakt: basta@uni-bonn.de  
AStA der Universität Bonn  
www.asta-bonn.de

Druck:  
kessoprint bonn  
Auflage: 2.000

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzung von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss  
für die nächste Ausgabe:  
Mo, 21.07.2014, 12 Uhr

# Mythos „Trümmerfrau“

Einiges an Aufruhr herrscht zur Zeit innerhalb der Geschichtswissenschaft. Bei einer vom AStA organisierten Veranstaltung am 5.7. ließ sich herausfinden, warum: eine nationale Projektionsfigur der Deutschen kommt abhanden, die Trümmerfrau. Anfangs wollte Dr. Leonie Treber nur die Geschichte der Trümmerfrauen aufschreiben. Als sie zu forschen begann, stellt sie fest: es gibt sie gar nicht. Zumindest nicht so, wie sie dargestellt worden ist, im Mythos „Trümmerfrau“, wie sie in unzähligen Oral History-Projekten von Zeitzug\_innen beschworen, in Spielfilmen zur Nachkriegszeit im Hintergrund Steine schleppt und in eigentlich wissenschaftlichen Arbeiten als diejenige gefeiert wird, die selbstlos Deutschland wieder aufgebaut habe. Nur stets ohne gültige Fußnoten.

Treber nennt drei zentrale Mythen: den von ihrem Auftreten zur Stunde Null, den vom Altruismus der Trümmerfrauen, und den vom Massenphänomen. Keiner stimmt. Die Trümmerbeseitigung war ein seit 1940 einsetzender organisatorischer, immer weiter ausgreifender Prozess. Aufräum- und Bergungsarbeiten wurden natürlich seit den ersten Bombardements auf deutsches Territorium begangen – und zwar als Strafarbeit, organisiert von unterschiedlichen Organisationen des NS-Staats, vom Reichsarbeitsdienst bis zur SS. Ende 1942 wurden die eingesetzten Häftlinge dann durch KZ-Insass\_innen ergänzt, für die man im ganzen Reich Außenlager einrichtete. Ihre Arbeitsleistung, die auch ein Instrument ihrer Vernichtung gewesen ist, ist vollkommen unsichtbar im Diskurs um den Wiederaufbau.

Das Prinzip der Strafarbeit jedoch setzte sich über das Kriegsende hinaus fort: nur mit verkehrten Rollen. Die Besatzungstruppen zwangen nun in den eroberten Orten Mitglieder und Funktionäre der NSDAP und anderer NS-Organisationen und ergänzten sie durch deutsche Kriegsgefangene. Als

jedoch auch diese Kräfte nicht ausreichten, griffen die Stadtverwaltungen und andere Institutionen auf eine überraschende, bewährte Technik zurück, Menschen zur Arbeit zu bewegen: Lohnarbeit. Gesellschaften zur Räumung und Verwertung von Trümmern entstanden, Großgerät von deutschen und auswärtigen Baufirmen kam zum Einsatz und die Behörden riefen die Bevölkerung auf, teilweise freiwillig, meist aber gegen Lohn in Form von verbesserten Rationierungen, die Arbeit aufzunehmen. Die Aufrufe ergingen meist nur an Männer, nur teilweise an Frauen und Männer zugleich: Frauen wollte man die schwere körperliche, männliche Arbeit in Einklang mit dem herrschenden Frauenbild nicht zumuten. In Berlin arbeiteten zur Hochzeit 25.000 Frauen und 10.000 Männer an den Trümmern - bei 500.000 Frauen im arbeitsfähigen Alter. Ein Massenphänomen sieht anders aus. Der Mythos vom Altruismus der deutschen Frau, der das Andere Deutschland als Erfolgsgeschichte markieren sollte, er ist eine Erfindung.

Aber wie ist er entstanden? Wie konnte eine Arbeit, die als Strafarbeit für Männer verstanden worden ist, in eine weibliche, altruistische Aufopferung für das Kollektiv umgedeutet werden? Leonie Treber ist in ihren Nachforschungen auf eine regelrechte Medienkampagne gestoßen, allerdings nur in der Sozialistischen Besatzungszone – hier trennen sich die Geschichte der DDR- und der BRD-Trümmerfrau in völlig konträre Bilder. In Frauenzeitschriften im Osten wurde das Bild der arbeitenden, aber trotzdem weiblichen Frau im Einklang mit der realsozialistischen Variante der Gleichstellung der Geschlechter etabliert. Der Mythos des Altruismus ist eine von oben gelenkte Medienlüge gewesen: Die Zeitschriften taten so, als würden sie bloß beschreiben, was sie in Wirklichkeit auslösen wollten. Ende 1946 wird aus der Bauhilfsarbeiterin und der Schipperin die „Trümmerfrau“.

Sie avanciert zu einer Ikone des Sozialismus, ihre Denkmäler verbreiten sich später über das gesamte Gebiet der DDR. Ihre Geschichte ist eine in die leuchtende Zukunft verweisende, tapferer Anfang des Aufbaus des Sozialismus und wird ein nicht wegzudenkender Teil der offiziellen Staatsideologie. Und im Westen hält man am NS-Frauenbild fest und schmätzt propagandistisch die neuen Rechte der Frau als Arbeitszwang zu einer männlichen Plackerei, die einem zarten, weiblichen Wesen nicht würdig sei. Nur in Westberlin gibt es ein abweichendes Bild, es werden Verdienstkreuze verteilt, 1955 entsteht das Westberliner Trümmerfrauen-Denkmal: eine ikonographisch in die harte Vergangenheit gerichtete, wenig weibliche Darstellung, ganz anders als der Trümmerfrauen-Mythos der DDR. Wie aber lassen sich drei unterschiedlicher kaum vorstellbare Imaginationen der „Trümmerfrau“ in einen „gemeinsamen Erinnerungsort“ einmünden, wie Treber den Prozess Anfang der 90er Jahre beschreibt? Eine entscheidende Rolle kommt hier den Hobby-Geschichtsschreiberinnen der neuen Frauenbewegung in Westdeutschland zu, die aus ihrem ersten Reflex heraus, eine Geschichte ihrer Mütter und Großmütter zu schreiben und unter ihnen Vorbilder zu suchen, fragwürdiges geleistet haben. Sie sind dabei aus mangelnder Professionalität und wissenschaftlicher Unkenntnis eine unheilige Allianz eingegangen, die bis heute spürbar ist, wenn Akteurinnen der Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre in ZDF-Dokumentationen über die unschätzbare Leistung der Trümmerfrauen in die Kamera jubeln dürfen. In ihrer feministisch-pazifistischen Wahrnehmung sind Krieg und NS männlich codierte Phänomene, denen sie die Kontinuität weiblicher Aufopferung für die Familie und die Gesellschaft als Würdigung ihrer Reproduktionsleistung entgegensetzen wollten. Ohne es zu merken, wiederholten sie dabei die Vorstellung von der Frau als



*Verantwortung vor der Geschichte? Das Münchner Trümmerfrauendenkmal von 2013.  
Foto: Leonie Treber*

unpolitischem, gegenüber Ideologien tendenziell immunem, moralisch besserem Wesen – und übersahen nicht zuletzt die NS-Verwicklung der Frauen, die von den Alliierten zur Arbeit gezwungen worden waren, weil sie sich im NS-Staat aktiv beteiligt hatten.

Dann kam die Rentendebatte: um Altersarmut unter Frauen zu verhindern, diskutierte man in der BRD die Einfüh-

rung eines Rentenjahres für die Kindererziehung – mit einer Stichtagsregelung für das Jahr 1921. Dies provozierte den Widerstand unter den Frauenbewegten aller Schattierungen, die beklagten, die Trümmerfrauen hätten Deutschland wiederaufgebaut und würden nun per Stichtagsregelung aus dem Reichtum ausgegrenzt, den sie selbst mit angehäuft hätten. Es gibt Klagen vor deutschen Gerichten und mit einem

entsprechenden Urteil verschmelzen diskursiv die Frauen, die durch ihre Geburts- und Erziehungsleistung Anteil am Allgemeinwohl hätten, mit den „Trümmerfrauen“ der Nachkriegszeit. Seit den 80er Jahren sind im Westen demnach (fast) alle Frauen „Trümmerfrauen“, der Begriff avanciert zur Beschreibung einer ganzen Frauengeneration. Kurz vor der Wiedervereinigung stellt sich damit, so Treber, eine Kompatibilität der beiden deutschen Trümmerfrauen-Mythen ein, eine Grundbedingung für das heute vereinigte Narrativ von der deutschen Trümmerfrau, das sich seit den 90ern auch beim bundesweiten Bau neuer Denkmäler nicht an der historischen Faktenlage stört, die in den jeweiligen Stadtarchiven schlummert. Mangels Trümmerfrauen erfinden die Deutschen sie, z.B. 2003 in Jülich durch eine „Erinnerungsgemeinschaft“ der Kriegskinder oder zuletzt 2013 in München. Als im Dezember desselben Jahres zwei Politiker\_innen der Grünen auf die braune Vergangenheit der angeblichen Münchner „Trümmerfrauen“ aufmerksam machen, kochen die Emotionen hoch. Binnen kürzester Zeit erhält die neue Münchner Facebookgruppe „Ehrt die Trümmerfrauen“ 20.000 Follower, es darf munter Geschichtsrevisionismus betrieben werden und die beteiligte junge Grünen-Politikerin wird mit Morddrohungen überschüttet. Deutlich wird: die Trümmerfrau ist nicht nur ein jeglicher Faktenlage entbehrender Mythos der Deutschen, sie ist eine nationale Figur der Identifikation der Deutschen mit sich selbst. So erklären sich auch die zutiefst emotionalen, jeglicher Sachlichkeit oder Faktenorientierung entbehrenden Reaktionen auf die „MythBusters“ der deutschen Geschichte: ob in München zur „Trümmerfrau“, in Dresden zur Bombardierung des angeblichen „Elbflorenz“ oder zur Wehrmachtsausstellung (Mythos „Saubere Wehrmacht“) in Berlin.

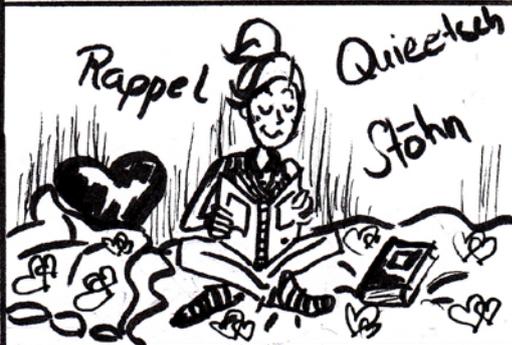
*Jana Klein*



# Die schöne Helena

Teil 6: Frau Holle

In einer WG war es wegen  
Eskapaden jeder Art zwar  
Schwer zu lernen...



Alter!!! Ich muss lernen!  
Morgen Linguistik bei der  
Nolle, der neuen...



... aber in puncto Kochen  
konnte Helena durchaus  
von ihren Mitbewohnern  
profitieren...

... Literat... hur...  
dozentin... Hallo  
Frau Holle, ah  
Nolle...

Cool, Susanne, dass  
du Paella, Forelle an  
Buttergemüse und Salat  
gekocht hast!



Umgekehrt war der Profit sicher  
eher gering...



# Fotowettbewerb

Du verbringst den Sommer in Bonn.

Zwar ist Bonn keine Weltstadt, aber dennoch gibt es viel zu entdecken. Wenn du auch noch Interesse an Fotografie hast, dann bist du hier genau richtig.

Nimm am großen BASTA-Fotowettbewerb teil.

Schicke einfach eine interessante Fotografie an die BASTA!

Anschrift:  
BASTA  
ASTA Uni Bonn  
Nassestraße 11  
53113 Bonn



Wenn ihr euer Bild digital vorliegen habt, so könnt ihr es uns natürlich auch mailen: [basta@asta.uni-bonn.de](mailto:basta@asta.uni-bonn.de)

Die Aufnahmen werden von einer Jury bewertet und anschließend in der BASTA veröffentlicht.

Einsendeschluss ist der 1. Oktober 2014.

# TERMINE

## Dienstag, 15. Juli

### 20:00 Uhr: Odysseus wär zu Haus geblieben

Felix Bartels liest aus der Einleitung seines in der zweiten Hälfte des Jahres erscheinenden Buchs. Es geht um Empörungskultur, die Feuerbachthesen, Wurzeln des politischen Irrationalismus und darum, wie man sich aus all dem raus hält, ohne ignorant zu werden. Der Eintritt ist frei.

*Veranstalter: Referat für politische Bildung*  
Hörsaal 8, Hauptgebäude der Universität Bonn

## Dienstag, 15. Juli

### 20:00 Uhr: Auswirkung der Energiewende auf die Berufswelt

Welche Chancen hat die Energiewende für die Berufswelt? Woher kommen die Fachleute des jungen Branchenfeldes? Welche Qualifikationsmöglichkeiten gibt es während des Berufslebens? Neben Daten und Fakten werden auch Erfahrungen aus der Berufspraxis - Stichwort Vernetzung, interdisziplinäre Zusammenarbeit und Kommunikation sowie Bürgerbeteiligung im kommunalen Klimaschutz - vorgestellt.

*Veranstalter: Referat für Ökologie*  
Hörsaal III, Hauptgebäude der Universität Bonn

## Mittwoch, 16. Juli

### 18:30 Uhr: SP-Sitzung

Rektor Prof. Fohrmann stellt sich den Fragen der ParlamentarierInnen und Interessierten. Außerdem soll eine neue Wahlordnung verabschiedet werden und es liegen diverse Finanzanträge vor.

*Veranstalter: Studierendenparlament*  
Zweite Etage, Mensa Nassestraße

## Mittwoch, 16. Juli

### 19:00 Uhr: Vortragsreihe Computersicherheit

3. Vortrag: „Linux für Einsteiger“

Referent: Jochim Selzer (AK Vorrat Köln/Bonn)

Im dritten Vortrag sollen insbesondere das Betriebssystem Linux vorgestellt und die Gründe für einen möglichen Wechsel vertieft werden. Im Anschluss an den Vortrag bekommt ihr Gelegenheit in Arbeitsgruppen die vorgestellten Programme auf euren mitgebrachten Geräten zu installieren und auszu probieren.

*Veranstalter: IT-Referat*  
Hörsaal XVII (Hauptgebäude)

## Montag, 21. Juli

### 20:30 Uhr: „Afghanistan??? - Das ist doch gar nicht mehr so aktuell.“

Filmabend „Generation Kunduz“ mit anschließender Diskussion. Eintritt: 5,50 / 6,99 Euro (ermäßigt / regulär)

Schnell verlieren Medien ihr Interesse an Krisenregionen, sobald der „große Krieg“ vorbei ist. Doch was bleibt, sind Menschen, die in einem zerrütteten Land wieder ein ganz normales Leben aufbauen wollen. Die Bonner Lokalgruppe von Studieren ohne Grenzen Deutschland e.V. veranstaltet in Kooperation mit dem Kino Woki zum dritten Mal einen thematischen Filmabend. Eingeladen sind unter anderem der Filmautor- und -regisseur Martin Gerner und der afghanische Journalist Arif Farahmand (Deutsche Welle), die im Anschluss an den Film eine interessante Diskussionsrunde versprechen.

*Veranstalter: Studieren ohne Grenzen Deutschland e.V.*  
WOKI (Bertha-von-Suttner-Platz 1-7, 53111 Bonn)

## Mitarbeiter/in gesucht!

Das Referat für Kultur und studentische Initiativen sucht eine/n neue/n Mitarbeiter/in ab dem **01. September 2014**.

Die Arbeit des Kulturreferates besteht hauptsächlich in der Verwaltung der studentischen Kulturgelder. Diese werden jedes Semester durch das Kulturplenum verteilt. Die dazugehörigen Anträge werden vorher und nachher von uns bearbeitet.

Neben dieser Hauptaufgabe ist es unser Ziel jedes Semester eine eigene Veranstaltung auf die Beine zu stellen. Wir haben im vergangenen Semester in Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk und der Universität eine Kunstausstellung organisiert. Thema: Georgische Impressionen.

Wir wünschen uns **engagierte Mitarbeiter/innen**, die Lust haben Ihre Leidenschaft für jede Art von Kultur umzusetzen und nebenbei keine Scheu vor Zettelwirtschaft haben. Wir sind offen für jede und jeden, die mit ihren Ideen zu uns kommen!

Schickt uns bitte bis zum 01. August 2014 ein kurzes Motivationsschreiben an [kultur@asta.uni-bonn.de](mailto:kultur@asta.uni-bonn.de) zu.

**Wir freuen uns auf eure Bewerbungen!**